

14. Verpackung, Fassung, Container, Milieu, Institution

Papier als Verpackungsmaterial, Papier als Schrift- und Bildträger - in beiden Funktionen scheint das Papier nur mit Mühe und Not als *Medium bezeichnet* werden zu können. Sondern eher als »Material« oder als »Träger«. Auch scheinen diese beiden Funktionen kaum auf irgendeinen gemeinsamen Nenner zu bringen zu sein. Über den Umweg der Unterscheidung zwischen Faßmalerei und Tafelmalerei habe ich die beiden Funktionen des Papiers in eine ungefähre Vergleichbarkeit zusammengerückt. Muß es dabei bleiben?

Ich glaube, daß die *Fassung im Sinne der Umfassung*, daß also die Verpackung als Vorgang und als allgemeine topologische Struktur noch deutlicher als eigenes Medium herausgearbeitet werden kann als das schon geschehen ist. Löst man diese Struktur von bestimmten Materialien wie Papier oder Textil ab, so wird vielleicht sichtbar, daß sie eine dermaßen weittragende Medien-Struktur darstellt, daß sie auch dort vorliegt, wo das Papier nur als Träger oder Unterlage »vorliegt«.

Wenn auf ein Blatt Papier Schriftzeichen aufgetragen werden und diese dann vom Papier »getragen« werden - so werden sie vom Papier tatsächlich umfaßt, umhüllt, verpackt - aber eben nur einseitig: nur auf der unteren Seite. Es handelt sich dann zwar nur um eine einseitige, um eine halbe - aber immerhin um eine Verpackung. So eine halbe oder einseitige Verpackung kann ziemlich leicht zu einer ganzen oder zweiseitigen und somit einigermaßen allseitigen Verpackung vervollständigt werden. Wenn ich das einseitig beschriebene Papier so zusammenfalte, daß die beiden beschriebenen Papierhälften sich berühren, so werden alle hingeschriebenen Schriftzeichen recht vielseitig von Papier umhüllt, verpackt und dementsprechend verhüllt. Stecke ich dieses falt- d.h. Packwerk in einen Briefumschlag, der wiederum ein Faltpackwerk ist, so wird die Verpackung der Schriftzeichen perfekt. Soll das Ganze zu einem Brief im üblichen Sinn werden, muß auf eine seiner Außenseiten die Adresse hingeschrieben werden, die vom Papier nur einseitig nämlich »hinten« gepackt und gedeckt wird, damit sie nach vorn sichtbar, lesbar sei.¹ Auch am Buch ist gut zu

¹ Derart einseitige bzw. unterseitige Verpackungen habe ich bereits mit dem Tisch und mit der Straße behandelt. Stuhl und Bett hingegen krümmen und falten sich mit ihren Konkavbildungen zu mehrseitigen Verpackungen.

sehen, daß das Papier sich zur Schrift wie eine Verpackung oder ein Gefäß verhält. Halte ich ein geöffnetes Buch in einem Winkel von etwa 150°, so wirkt es wie ein Teller, der die Schrift von unten einhüllt. Schlage ich das Buch zu, so sind die Buchstaben allseitig verhüllt oder verdeckt.

Gerade die Verpackung der Buchstaben, die manchmal eine einseitige, manchmal eine allseitige ist, wirft die Frage auf, inwiefern es sich bei der Verpackung um ein *Medium* handelt. Daß sie eines ist, habe ich zwar schon behauptet und damit begründet, daß die Verpackung einem Objekt dadurch eine spezifische Präsenz verleiht, daß sie es schützt, eventuell schmückt, eventuell besser angreifbar und transportierbar macht.

Tatsächlich ist die Verpackung nicht bloß ein Medium unter vielen - und noch dazu ein unterschätztes, unbeachtetes, ignoriertes, weil dem landläufigen Begriff Medium doch nicht genau entsprechendes; vielmehr fällt sie genau unter den ursprünglichen Begriff *Medium* - der als Zwischen jedenfalls nach *außen* weist.

Verpackung ist eine dingkörperlich realisierte *Umgebung* eines Dinges und zwar in der nächsten Nähe dieses Dinges: *Umhüllung, Bekleidung*.

Im platonischen Dialog *Gorgias* erzählt Sokrates in einem eschatologischen Zusammenhang davon, daß die Götter in der Gerichtsbarkeit, welcher die Menschen nach ihrem Erdenleben unterzogen werden, eine radikale Veränderung vorgenommen haben. In einem früheren Zeitalter sei es nämlich so gewesen, daß die Menschen noch zu Lebzeiten vor Gericht getreten seien: einige von ihnen angetan mit Schönheit, Reichtum und Adel und sogar unterstützt von wohlwollenden Zeugen. Und die Richter hätten sich davon beeindruckt lassen, weil auch ihre Seelen mit leiblichen Organen wie Augen und Ohren umgeben gewesen seien. Deswegen seien viele Urteile ungerecht ausgefallen. Nachdem sich Pluton darüber beschwert habe, habe Zeus verfügt, daß sowohl die Richter wie die Vorgeladenen nackt und bloß auftreten müßten -damit unbekleidete Seelen unbekleidete Seelen wahrhaft beurteilen können. Weder Sinnesorgane bei den einen noch Schmuck oder Unterstützung durch Verwandte bei den anderen dürften fürderhin die Reinheit des Urteils beeinträchtigen.¹

Was Platon hier unter den Hauptbegriff der Umhüllung subsumiert, ist ein breite Palette von Medien - zu der nicht nur sinnliche Auffälligkeiten gehören sondern auch die aktiven Sinnesorgane und sogar Mitmenschen in gewisser Funktion: *Bekleidung und*

¹ Siehe Platon: *Gorgias* 523.

*Begleitung*¹. Die Stoßrichtung seiner Erzählung ist die einer radikalen Medienkritik, welche auf eine Abschaffung aller genannten Medien d.h. aller Umhüllungen und Verstellungen und Umstellungen hinausläuft. So wird radikaler Antimedialismus zum Motiv einer Nennung und einer gewissen Theoretisierung der Medien. Bis heute wird Medientheorie nicht nur von Medienenthusiasmus sondern auch von Antimedialismus angetrieben.

Umhüllung, Umgebung, Umwelt, Milieu. Diese Begriffe rühren weiter ins Außen. Wobei das französische Wort *Milieu* mit seiner Etymologie einen »anderen« Begriff von *Medium* zu suggerieren scheint: *medium corpus* verschiebt sich in Richtung *medius locus*. *Mit locus* ist nicht der leere Raum gemeint, der Objekte indifferent enthält, sondern eine dinglich bestimmte Räumlichkeit: eine Räumlichkeit, die von dem Objekt bestimmt ist, um welches sie sich dreht, und ebenso von anderen Dingen oder Qualitäten oder Vorgängen, welche den angeblich leeren Raum erfüllen. Daß eine derart »örtliche« Räumlichkeit den Vorrang hat, darin stimmen Martin Heidegger und Marshall McLuhan überein.² McLuhan drückt das so aus, daß er sagt, weder im Mittelalter noch in der modernen Physik gebe es den homogenen Raum, der Objekte enthält. Wohl aber haben Medien Inhalte, d.h. sie enthalten etwas. Das was sie enthalten, sind Dinge, Sachen, Gehalte, Vorgänge, die einer anderen Ordnung angehören als das enthaltende Medium. Paradoxerweise drückt McLuhan das so aus, daß er sagt, die Sache, die von einem Medium enthalten werde, sei wieder ein Medium - aber eines von einer anderen Ordnung: das Denken wird vom Sprechen enthalten, das Sprechen vom Schreiben, das Schreiben vom Druck.³ Daß der Druck vom Papier enthalten oder gehalten wird - das wird von McLuhan jedenfalls an diesen Stellen nicht erwähnt. Und das Papier vom Buch, das Buch vom Tisch, der Tisch vom Zimmer.

Den Milieu-Charakter des Mediums, der etymologisch ohnehin eine Selbstverständlichkeit darstellt, ist von Michel Foucault 1966 hervorgehoben worden - allerdings unter Vermeidung dieser beider Begriffe. Die »Sache«, um die es ihm geht, ist das Denken bzw. dies, daß unsere Kultur ihr eigenes Denken als Problem aufwirft.

1 Diese beiden Formen medialer Ausstattung (in deren einer Menschen als Medien eingesetzt werden) werden etwa in mittelalterlicher Literatur häufig parallelisiert. Siehe Walter Seitter: *Das politische Wissen im Nibelungenlied. Vorlesungen* (Berlin 1987).

2 Siehe Martin Heidegger: *Bauen Wohnen Denken*. In; ders.: *Vorträge und Aufsätze* (Pfullingen 1954): 154fr'. Marshall McLuhan: op. cit.: i62f., 348.

3 Siehe Marshall McLuhan: op. cit.: 8, 129, 305.

Eben diese Aufwerfung lasse sich damit vorantreiben, daß man die »Geschichte all dessen schreibt, was in einer Kultur *Denken enthält*, alles dessen, *worin* (Hervorhebung W. S.) es Denken gibt«. ¹ Damit setzt Foucault am selben Punkt an wie McLuhan. Aber seine Antwort liegt nicht in einer fortlaufenden »Enthaltung« d. h. Verschachtelung. Er zählt einfach ungeordnet einige »Behälter« auf, die Denken enthalten können: die Philosophie, ein Roman, eine Jurisprudenz, ein Recht, ein Gefängnis. Man könnte sagen:

es sind Institutionen - bis hin zu einer Institution, die ein Spezialhaus ist. Das Gefängnis ist bekanntlich eine Institution, der Foucault später eine ausführliche Untersuchung gewidmet hat. Daß es ein Behälter ist, ergibt sich offensichtlich einmal daraus, daß es dem Prototyp *Haus* zugehört, und noch dazu daraus, daß es dazu da ist, gewisse Individuen innerhalb seiner Mauern speziell festzuhalten.

An dieser Stelle nennt Foucault bestimmte Typen von Sprachwerken und Institutionen oder »Einrichtungen«, weil sie Denken enthalten. Sie bilden *Außen* oder *Worin* des Denkens, *Enthalter*, *Container* oder *Milieus* von Denken, die selber hauptsächlich oder teilweise aus Sprache bestehen (insofern Übereinstimmung mit McLuhan), aber eben nicht nur aus Sprache sondern auch aus anderen Materialien - bis hin zu Mauer oder Architektur. Ich setze hier das aus dem modernen Verkehrswesen bekannte Wort *Container* ein, weil McLuhan und Foucault für *enthalten* das englische *contain* bzw. das französische *contenir* verwenden. Ein *Container* ist ein artifizielles dingkörperliches Nahmilieu zur Aufnahme bestimmter oder beliebiger Objekte (zu denen auch sogenannte Subjekte gehören können). Sofern das »engere« Außen oder Milieu von Denken sprachartiger Natur ist, ist es von Foucault zumeist *Diskurs* genannt worden - welches Wort allerdings ursprünglich weder etwas Sprachliches noch etwas Festes bezeichnet. Foucault übernimmt einerseits die übliche Verwendung des Wortes im Sinne von »Sprechvorgang«; gleichzeitig dehnt er seine Bedeutung in das »Außen«, in welchem gesprochen wird. ² Diese »Dehnung« versucht er in der Folge dahingehend zu präzisieren, daß er »Diskurs« als das »es gibt«, als die »Faktizität«, als Oszillation zwischen »Erscheinen und Verschwinden« von Sprache, als »Außenheit« von Sprechen bestimmt. ³ Später konkretisiert er das Außen des Spre-

1 Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge. Ein Gespräch mit Raymond Bellour. In: Adelbert Reif (Hg.): *Die Antworten der Strukturalisten* (Hamburg 1973): 156.

2 Siehe Michel Foucault: Die Wörter und die Bilder. In: Michel Foucault und Walter Seitter: *Das Spektrum der Genealogie* (Bodenheim 1966): 9ff.

3 Siehe Michel Foucault: *L'archéologie du savoir* (Paris 1969): 145ff., 158ff., 223fr.

chens mit anderen »Materialien« - auch mit architektonischen - und gelangt damit zum Begriff *Dispositiv* - in welchem der Anklang an Architektur ebenso deutlich ist wie die Nähe- zur *Institution*. *Diskurs* und *Dispositiv* bezeichnen bei Foucault das allernächste bzw. das weitere Milieu des Denkens.

Die Verschiebung ins Außen, die Foucault vornimmt, trifft sich sowohl mit der Grundfunktion des Medialen, die ich zum Kriterium der Behandlung bestimmter »Medien« gemacht habe: nämlich der Funktion, einer bestimmten Sache ein Wo, ein Worin, eine Anwesenheit, eine Präsenz zu liefern. Wie auch mit der Minimalbedeutung von *Medium* - der bloß lokalen Außenheit.

Die gesamte Spannung des Mediumbegriffs wird in einem Buch ausgetragen, das in den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts erschienen ist aber noch nie als Klassiker der Medientheorie bezeichnet worden ist. In *Die Stufen des Organischen und der Mensch* nähert Helmuth Plessner den Begriff bereits dem komplexen Sinn an, der heute üblich geworden ist und für den man damals eher »symbolische Form« (im Sinne von Ernst Cassirer) verwendete. »Wissenschaft, Kunst, Sprache usw. werden also das Medium, in dem sich die Betrachtung des Menschen bewegt.«¹ Genaugenommen legt aber Plessner auch hier die Minimalbedeutung von *Medium* zugrunde, welche wie eingangs erwähnt in der frühen Neuzeit entwickelt worden ist und in der Physik bis heute üblich ist: nämlich die bloße Umwelt oder Außenwelt eines Körpers: alles, was außen an einen Körper angrenzt.

Diesen Begriff von *Medium* setzt Plessner dann ausdrücklich dort ein, wo er die unterschiedlichen Grenzverhalten unterschiedlicher Körper zu ihrem jeweiligen Außen bestimmen will.² Da er seine Untersuchung auf organische Körper (Pflanze, Tier, Mensch) konzentriert, bei denen das Grenzverhalten auch Grenzüberschreitung (Durchlässigkeit, Austausch) impliziert, spezifiziert sich das *Medium* zu einem »Umfeld«, das dem Organismus »Subsistenzmittel, Nährstoffe, Licht, Wärme, Wasser, Gase und andere Lebewesen hinzubringt, mit denen erst sein Leben möglich wird.«³ Das bloß lokale oder unbestimmt physische Medium füllt sich auf zum Inbegriff der »Lebensmittel« - bis hin zu anderen Lebewesen,

1 Helmuth Plessner: *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*. In: ders.: *Gesammelte Schriften IV* (Frankfurt 1981): 71.

2 Siehe Helmuth Plessner: op.cit.: 154ff.

3 Helmuth Plessner: op. dt: 255.

die dem Organismus als Lebensmittel »dienen« und die als »Umfeld« und »Gegenfeld« seine »Gegenwart« bilden.¹ Solchermaßen gelangt Plessner von einem bloß lokalen und instrumentalen Mediumbegriff zu einem Mediumbegriff, der den minimalen und gleichzeitig sublimen Sinn der *Präsentierung* enthält und den naturwissenschaftlichen Begriff *Milieu* integriert.²

Während bei Plessner die beiden Begriffe *Medium* und *Milieu* in die ihnen ohnehin eingeschriebene Nähe geraten, weil Plessner sachgerecht und sprachgerecht vorgeht, hat Régis Debray den Begriff *Milieu* ausdrücklich in seine Mediologie aufgenommen, um den Begriff *Medium* zu differenzieren und zu erweitern.³ *Milieu* liegt zweifellos auf Stufe I meiner Medienstufen.

Als Wissenschaft vom Milieu oder von der Umwelt gilt seit Ernst Haeckel die naturwissenschaftliche Disziplin *Ökologie* - die seit wenigen Jahrzehnten in aller Munde ist und als Wissenschaft vom Grünen gilt. In Wahrheit ist sie die Wissenschaft vom Wohnen. Das Wort enthält den griechischen Ausdruck für *Haus* - und dieses ist ja, wie bereits dargetan, geradezu ein prototypisches Medium, das als Container eine bestimmte Präsenz liefert.⁴

Das Haus eröffnet den Übergang zu einem anderen verwandten Begriff, der einen Funktionszusammenhang bezeichnet, innerhalb dessen bestimmte Dinge oder Vorgänge die Bedingungen der Möglichkeit ihrer Präsenz finden. Es ist der Begriff der *Institution*, auf den bereits das *Dispositiv* verweist.

Zwischen Einhüllung, Haus und Institution und somit zwischen mehreren Aspekten des Medialen oszilliert die *Einrichtung*

- die mehr als Vorgang denn als Resultat in den Dreißigerjahren ein Grundbegriff Heideggers war und den er weniger auf das Denken oder den Geist sondern auf etwas noch Unbestimmteres bezogen hat nämlich auf die Wahrheit. Was die Wahrheit sei, hat er - ähnlich wie Foucault in Bezug auf das Denken - so verständlich zu machen gesucht, daß er geschaut hat, wo und worin sie sich *einrichtet*. Eine mögliche Einrichtung der Wahrheit vollzieht sich im bzw. ins Kunstwerk. Im Kunstwerk vollzieht sich das Wunder,

1 Siehe Helmuth Plessner: op. cit.: 263.

2 Siehe Helmuth Plessner: op. cit.: 282.

3 Siehe in: Les *Colliers de mectiologie 6: Pourquoi des mediologues?* (Paris 1998): 17ff., 278.

4 Teilweise aus der Naturwissenschaft und erst recht aus der Naturbegeisterung herausgenommen und in einen ethnologischen Zusammenhang gestellt (der auch bei Foucault anklingt) wird *Ökologie* bei Gregory Bateson: *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven* (Frankfurt 1981).

daß sich die Wahrheit, die kein Seiendes ist, in ein Seiendes einrichtet: in ein Ding, in eine Gestalt.¹ Damit das möglich sei, muß das Werk selber sich zurückstellen »in das Massige und Schwere des Steins, in das Feste und Biegsame des Holzes, in die Härte und den Glanz des Erzes, in das Leuchten und Dunkeln der Farbe ...«.² Wir würden hier wohl von Materialien sprechen. Für Heidegger verweisen sie in zwei Richtungen: einmal auf die Erde als sozusagen das Urmaterial;³ zum anderen auf den Begriff Medium, den er nur in dieser Bedeutung gebraucht.⁴ All dies ist Voraussetzung dafür, daß die Wahrheit in ein Seiendes - nämlich ins Werk - eingerichtet, festgestellt werde.⁵

Die Einhüllung um nicht zu sagen »Einsperrung« der Wahrheit in einem Werk ist aber die Voraussetzung dafür, daß die Wahrheit überhaupt erst werde, da sei, gegenwärtig sei -jedenfalls für uns. Deshalb bringe ich diese Heidegger-Betrachtung im Anschluß an meine Betrachtung der Verpackung, weil die Grundfunktion des Medialen - die Präsentierung, die auf ein Medium angewiesen ist - hier besonders deutlich wird. Nach Heidegger ist aber das Kunstwerk nicht das einzige Seiende, *in* welchem die Wahrheit geschieht. Derartige Seiende gibt es auch in anderen Bereichen: in der Politik, in der Religion, in der Philosophie - und wie Heidegger auch sagt, obwohl schwer zu sehen ist, was damit gemeint sei, im »wesentlichen Opfer«.⁶ Ein bißchen erinnert diese Aufzählung an die vier oder fünf Denk-Container von Foucault. Nun ja, es sind etwas größere Institutionen oder »Einrichtungen« in diesem Sinn.

Die Lehre von Institutionen, die »Medien« der Wahrheit sind, weil in ihnen Wahrheit in Seiende eingerichtet wird, hat Heidegger nur für die Kunst näher ausgeführt. Er hat aber in der Mitte der Dreißigerjahre seine Andeutungen zu den insgesamt vier oder fünf Institutionen öfter wiederholt und abgewandelt und dabei eher von »Bergung der Wahrheit in das gestaltete Seiende« gesprochen, womit der paradoxe Charakter von Verpackung - Verhüllung und Sicherung - noch deutlicher zum Ausdruck kommt.⁷ Einer Richtung dieser Leistung bzw. Aufgabe, in der sich Politik und Religion eng verzahnen, hat Heidegger weitläufige Ausführungen

1 Siehe Martin Heidegger: *Der Ursprung des Kunstwerkes* (Stuttgart 1960): 60ff.

2 Martin Heidegger: op. dt.: 42. ...

3 Siehe Martin Heidegger: op. cit.: 43, 64.

4 Siehe Martin Heidegger: op. cit. 55. . . .

5 Siehe Martin Heidegger: op. cit. 60ff. • .

6 Siehe Martin Heidegger: op. cit. 62.

7 Siehe Martin Heidegger: *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)* (1936-1938) (Frankfurt 1989): 71f., 274, 315.

geliefert: der Gründung eines Volkes durch die Findung seines Gottes.¹ Ich gehe hier darauf nicht ein, deute aber damit die Weite der Problematik und die Mehrschichtigkeit an, in der Heidegger den Sachverhalt des Medialen ansetzt, wobei der Begriff Medium nur für eine erste, eine Materialschicht eingesetzt wird. Die zweite Schicht besteht aus bestimmten Seienden, in denen die Wahrheit präsentiert wird. Eine dritte Schicht bilden die Bereiche, in denen derartige Seiende hervorgebracht werden. Es sind das die Bereiche, die man als Institutionen oder gesellschaftliche Subsysteme bezeichnet. Auch sie werden heute - vor allem seit Niklas Luhmann - als Medien bezeichnet: Kunst, Wissenschaft usw.

¹ Siehe Martin Heidegger: op. cit.: 398ff.

aus: Walter Seitter, Physik der Medien. Materialien - Apparate - Präsentierungen, Weimar 2002, S. 215 - 222